

Das Palazzo überragt das Bundeshaus

Für den Erbauer des Schweizer Parlamentsgebäudes lag der Gipfel seines Schaffens in Liestal: Die Kunsthalle Palazzo würdigt Hans W. Auer.

Hannes Nüsseler

In Bern setzte er der Schweiz mit dem Bundeshaus ein Nationaldenkmal. Das Lieblingsprojekt des einstigen Stararchitekten Hans Wilhelm Auer (1847-1906) aber steht in Liestal. «Was für ein wunderschönes Gebäude», schwärmt Konrad Tobler vor der ehemaligen Hauptpost, heute Kulturhaus Palazzo Liestal. Gemeinsam mit Massimiliano Madonna hat der Berner Kunst- und Architekturkritiker eine Ausstellung für die Kunsthalle Palazzo kuratiert, um Auers Werk zu würdigen. «Das Haus ist das grösste Objekt der Ausstellung», schmunzelt Tobler. «Wann hat man schon einmal eine solche Gelegenheit?»

Ornamentik, Symmetrie, Bossenwerk («Auer hatte eine Vorliebe für grob behauene Quader») – von den Dimensionen einmal abgesehen, ist das 1891 erbaute Palazzo mit seinen Rückgriffen auf die Formensprache der Renaissance dem Bundeshaus nicht unähnlich. «Der Ansatz war der gleiche», bestätigt Tobler, «der Historismus war in ganz Europa weit verbreitet.» Dabei handelte es sich längst nicht nur um eine ästhetische Entscheidung, die Bauart definierte vielmehr das Selbst-

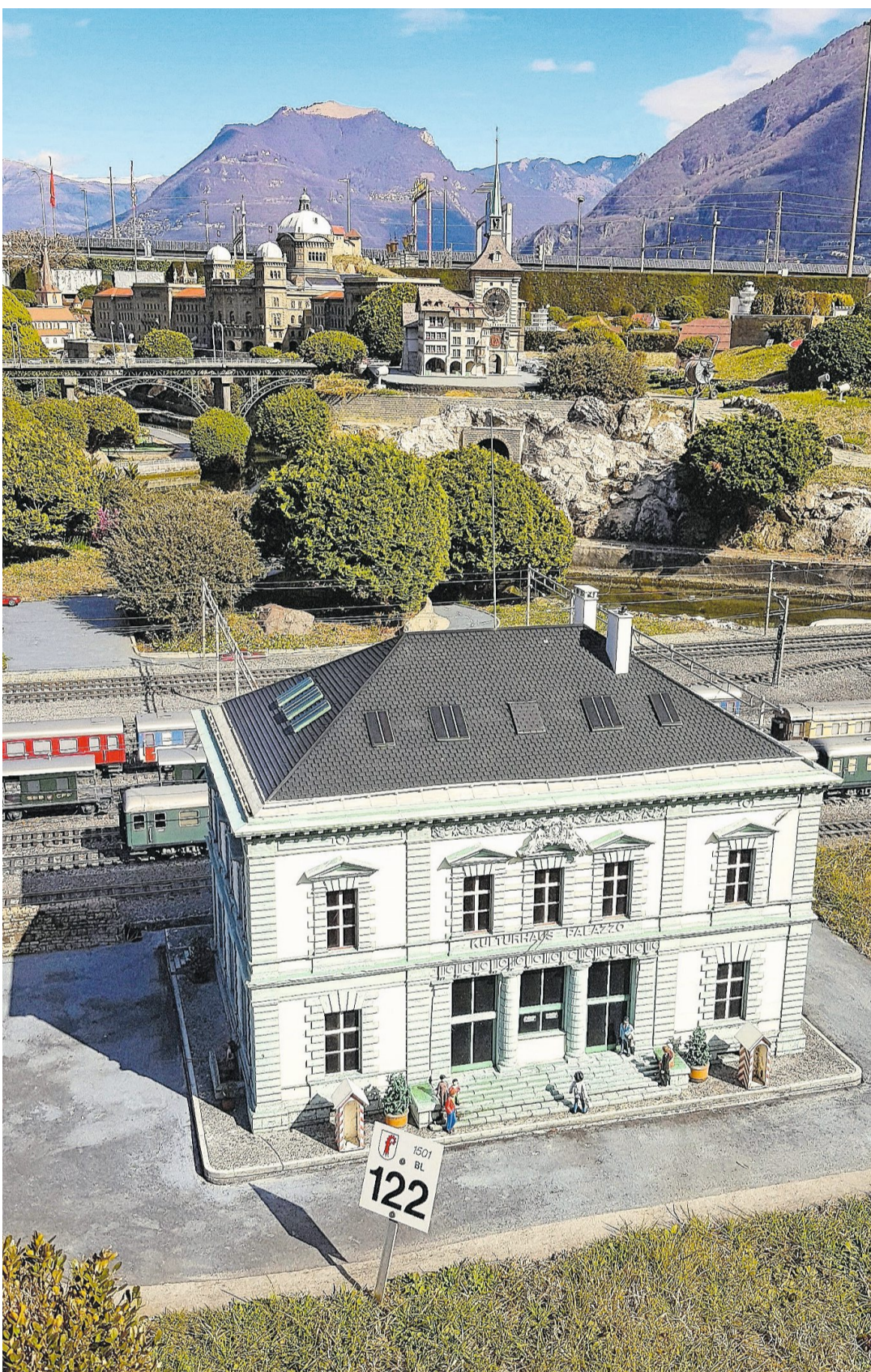
verständnis der im Entstehen begriffenen Nationalstaaten. Die Frage lautete: Was ist demokratischer, Athen oder die aristokratischen Stadtstaaten Italiens? «Für Auer lautete die Antwort klar Florenz», so Tobler.

Symbolträchtig, aber nicht anti-modern sollten die Bauten sein, die Auer in einer Zeit grösster föderaler Fliehkräfte errichtete: Die Schweiz hatte mit dem Sonderbund einen Bürgerkrieg hinter sich, die Auseinandersetzungen zwischen Deutsch- und Westschweiz, Katholizismus und radikalem Liberalismus hielten an. Die Schweizer Bahnhöfe und Postgebäude, die Auer im florentinischen Landhausstil entwarf, sollten das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. «Allerdings darf man sich vom Historismus nicht täuschen lassen», erklärt Tobler: «Auers Architektur war technologisch immer auf der Höhe ihrer Zeit.»

Die Moderne versteckt sich hinter einer Fassade

Dazu zählte nicht nur die Logistik, die der Liestaler «Postpalast» mit sich brachte, auch die Konstruktion selbst griff neue Technologien auf: vom ehemaligen Telegrafenturm auf dem Dach des Palazzos bis zur Stahlkonstruktion, die das Gebäude trägt. «Die Moderne ist bei Auer buchstäblich hinter einer Fassade versteckt», erklärt Tobler. Das wird in der Ausstellung deutlich, die Originalpläne des Architekten und zeitgenössische Aufnahmen zu einem dichten Überblick über Auers architektonisches Schaffen versammelt.

Auf einem Foto ist die Kuppel des Bundeshausgebäudes vor ihrer Fertigstellung zu sehen – eine Krone aus Stahlträgern, auf denen Arbeiter in Schwindel erregender Höhe sitzen. Es war die Zeit, in der Gustave Eiffel seinen Eisenfachwerkturm plante – und die Eisenbahnbrücke von Münchenstein, deren Einsturz 1891



Auch architektonisch näher als geahnt: Palazzo und Bundeshaus (hinten) in der Swissminiatur. Bild: zvg

die schwerste Zugkatastrophe der Schweiz zur Folge hatte. «Das ist die Kehrseite der Moderne», erläutert Tobler und fügt an, dass zum Kuppelbau des Bundeshauses keine Unglücksfälle verzeichnet seien.

Ihrem Architekten bescherzte die Kuppel allerdings wenig Glück. Zwar ging Auer in seinem Gestaltungswillen, der etwa die Zürcher Fraumünsterkirche bodigen wollte, mitunter selbst forscht vor. Doch das Gezerre um die endgültige Form des Schweizer Parlamentsgebäudes zog sich über Jahre hin und stürzte Auer in schwere Selbstzweifel. «In seiner letzten Vorlesung als Professor für Kunstgeschichte in Bern warf er seine eigenen Prinzipien über Bord», sagt Tobler. Der Wandel hin zu einer zeitgenössischeren Architekturauffassung gelang ihm nicht mehr: Auer starb mit 59 Jahren verbittert in einem Sanatorium bei Konstanz.

So bleiben ausser dem Bundeshaus nur eine Handvoll Gebäude, darunter das Palazzo Liestal, das mit seinem Detailreichtum und der strengen Anlehnung an den Renaissancestil die grösste Wertschätzung des Architekten genoss. Dass sich die Auseinandersetzung mit dem Historismus bis heute fortsetzt, zeigen die Werke von rund 20 zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern, die teils gezielt in Dialog zu dem in Vergessenheit geratenen Architekten treten. Am aufreizendsten sind zwei wackelige Quader aus Sandstein und Schaumstoff von Giro Annen, die viel von ihrer vermeintlichen Standfestigkeit eingebüsst haben. Hans Wilhelm Auer, der mit dem Anspruch auf Ewigkeit baute, hätte für sie wohl wenig Verwendung gefunden.

Kunsthalle Palazzo Liestal
Ausstellung, bis 11. Oktober.
www.palazzo.ch



Hans Wilhelm Auer (1847-1906) starb verbittert im Sanatorium.

Bild: gta Archiv/ETH Zürich

Damals in Basel: Kaffeehausverbot für Juden

Das Historische Museum beleuchtet die vielschichtige Rolle von Baslerinnen und Baslern während des Nationalsozialismus.

Basel war zwischen 1933 und 1945 in einer schwierigen Situation. Rund 300 000 Menschen flohen in diesen Jahren in die Schweiz. Die grüne Grenze im Basler Umland und die deutsche Bahnlinie waren wichtige Fluchtrouten. Die Schweiz rüstete in den Alpen zum Réduit und in den Köpfen zur geistigen Landesverteidigung. Vor der Grenze tobte der Krieg. Die Angst ging um, gewisse moralische Massstäbe gingen verloren.

Bereits 1938 stempelten die Schweizer Zollbehörden das berüchtigte «J» in die Pässe jüdischer Flüchtlinge. 1942 schloss das Land die Grenzen für Menschen, die aus «Rassengründen» Asyl beantragten. Flüchtlingspolitik war damals fremden- und jüdenfeindlich.

Diesen grossen Bogen schlägt die Ausstellung «Grenzfälle –

Basel 1933-1945» im Historischen Museum in der Barfüsserkirche. Das gesamtschweizerische Panorama dient der Ausstellungsmachern zur Einbettung der Basler Zeitgeschichte in jene Jahre, in denen es in der Stadt brodelte.

4000 von 20000 der hier lebenden Deutschen waren Mitglieder der NSDAP. Die Nazis sahen sich mit einer starken kommunistischen und sozialdemokratischen Bewegung konfrontiert. Als sie 1933 die Hakenkreuzfahne am Badischen Bahnhof hissten, kam es zu Krawallen, zahlreiche gewaltsame Auseinandersetzungen folgten.

Ab 1935 war Basel rot regiert. Zwei Initiativen aus der Stadt wollten die NSDAP auf Schweizer Boden verbieten. Doch der Bundesrat klagte beim Bundesgericht. Die Abstim-

mung würde das so fragile ausserpolitische Gleichgewicht gefährden.

Angepasste Wirtschaft, mutige Persönlichkeiten

Die Ausstellung zeigt auch unruhliche Aspekte der Basler Kriegsgeschichte. Um ihre Geschäfte nicht zu gefährden, passeten manche Unternehmen sich den Vorgaben der Nationalsozialisten an. Die Chemiefirma Geigy lieferte bereits 1933/34 den Nachweis, jüdenfrei zu sein. Man wollte sich den Handel mit Farbstoffen nicht verderben. Die Versicherung Basler Leben zahlte Vermögen jüdischer Kunden widerstandslos an die Nazis aus. Die hiesigen Banken wurden zum sicheren Hafen für den Handel mit Raubgold.

Aber es gab auch zahlreiche Basler Persönlichkeiten, die



Das Historische Museum Basel zeigt «Grenzfälle».

Bild: zvg

nicht mit dem Strom der Zeit schwammen. Albert Oeri, Chefredaktor der Basler Nachrichten, war eine wichtige Stimme gegen die Fremdenfeindlichkeit. Regierungsrat Fritz Brechbühl versuchte, die harschen Schweizer

Gesetze möglichst milde auszu-legen. Karl Barth oder Gertrud Staehelin engagierten sich für Flüchtlinge. Christoph Bernoulli, Direktor des Kunstmuseums, rettete 21 Werke sogenannt entarteter Kunst.

Dies alles und mehr erzählt die Ausstellung mit historischen Objekten, Bild- und Filmmaterial und ansprechendem Lesestoff. An Hörstationen sind Zeitdokumente zu vernehmen wie das «Reglement für jüdische Einwanderer»: keine Erwerbstätigkeit, keine Versammlungen im öffentlichen Raum von mehr als drei Personen, zahlreiche Rayons, wo Juden weder ein Kaffeehaus, noch eine Bar, noch ein Restaurant betreten durften.

Es ist wertvoll zu sehen, dass auch in einer so humanistischen Stadt wie Basel die Menschlichkeit immer wieder neu erkämpft werden muss.

Mathias Balzer

Grenzfälle – Basel 1933-1945
Bis 28. März. Historisches Museum, Basel.